

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamezeile 30 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Bad Ems: Römerstraße 35.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Diez und Bad Ems.
Verantw. f. d. Schriftl. Rich. Dein, Bad Ems

Nr. 21

Diez, Freitag den 25. Januar 1918

58. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Zu U I K Nr. 7995 UI, GI.

Aufruf

zur Sammlung der Briefe und Tagebücher pp.
aus Kriegszeiten.

In den urkundlichen Beiträgen und Forschungen zur Geschichte des preussischen Heeres, herausgegeben vom Großen Generalstabe, sind über die Schlachten von Tobitsch und Prag, also aus den Jahren 1756 und 57, achtzehn Briefe preussischer Soldaten abgedruckt. Sie stammen aus dem Fürstlich-Stolberg'schen Hausarchiv in Wernigerode und sind für den regierenden Grafen Christian Ernst (gestorben 1771), einem treuen Anhänger Friedrichs des Großen, gesammelt worden.

Der Generalstab hat den Briefen eine kritische Würdigung beigegeben. Von Kantonspflichtigen und Kapitulanten, also keinen geworbenen Ausländern, sondern preussischen Landeskinderen geschrieben, geben sie mit ihrem vielseitigen Inhalt Kunde von Eltern, Sippen und Freundschaft, Heimat und Garnison, der vortreffliche Geist der Briefschreiber falle in die Augen, der Gleichmut, mit dem von Hunger, Durst und allen Beschwerden des Krieges gesprochen wird, die Bewunderung für ihren König, die Anhänglichkeit an ihre Offiziere und die große Familie ihres Regiments. Brav, einfach und pflichttreu gäben sich diese wackeren Männer, denen eine stille, selbstverständliche Frömmigkeit eigen und das Gefühl der Vaterlandsliebe nicht mehr fremd sei. Es sei, als ob sie schon das Große ahnten, was eine spätere Zeit den Beruf Preußens genannt hat. Naive und unrichtige Mitteilungen über den Gang der Ereignisse kämen vor, doch ließe sich die Grenze, innerhalb deren volle Glaubwürdigkeit vorhanden sei, von dem Kundigen leicht ziehen. Den besonderen Wert der Briefe mache es aber aus, daß sie nicht nur die Erlebnisse, Betrachtungen und Gefühlsäußerungen einzelner, sondern ganzer Schichten enthielten; ihr Inhalt werde dazu beitragen, manche, falsche Ansicht über den Geist des Heeres, mit dem der große König die Schlachten der ersten Jahre des Siebenjährigen Krieges schlug, zu beseitigen.

Hat dies Urteil nicht eine überaus wichtige, über den vorliegenden Fall hinausgehende Bedeutung? Wenn jenen an Zahl so geringen glücklich erhaltenen Briefen aus dem Siebenjährigen Kriege ein solcher Wert zuerkannt wird, sind

wir vor die Frage gestellt, ob die Sammlung von Briefen dieser Art nicht auch für unsere Zeiten geboten ist, damit sie nicht allmählich spurlos verschwinden, da es sich um ein äußerst vergängliches, dem gewöhnlichen Auge nichts Besonderes bietendes Material handelt. Es wird sich heute im wesentlichen wohl nur noch um die Briefe aus der Zeit Wilhelms I. handeln, wenn auch zu hoffen ist, daß sich noch manches aus den früheren Perioden finden wird. Was würden aber diese Nachrichten, zumal aus dem Einigungskrieg von 1870 und 1871, zu künden haben? — und zwar nicht nur die Briefe aus dem Felde, sondern auch aus der Heimat, die Briefe also, welche Mann und Frau, Kinder und Eltern, Freunde und Verwandte, Vorgesetzte und Untergebene, Freund und Feind gewechselt haben, sowie ferner die Tagebücher, in denen die ganz Einsamen oder Wortkargen ihre Gedanken und Eindrücke bei den ungeheuren Erlebnissen ohne jeden Gedanken an Veröffentlichung ausgesprochen haben? Weiß denn heute trotz des überreich scheinenden Quellenmaterials an Zeitungsberichten, Briefabdrucken, Kriegserinnerungen und Denkwürdigkeiten irgendwer genau zu sagen, was alles unser Volk damals erfüllt und am tiefsten bewegt hat? Waren wir damals kriegerisch oder friedlich? Heroisch und opferbereit bis zur Hingabe unseres Lebens oder kleinherzig? Stark im Vertrauen auf die Vorsehung und die ewige Gerechtigkeit, welche dem hilft, der seine ganze Pflicht tut? Waren wir haßerfüllt gegen unseren Feind, wie dieser es damals glaubte, und wie es die Franzosen auch heute noch vielfach von uns glauben? Auf solche und andere Fragen würde die Antwort heute sehr verschieden ausfallen, allein die Beweise dafür hat niemand, und nur jene Dokumente, welche die innersten Gedanken und Gefühle der Gesamtheit des Volkes enthalten, könnten sie liefern. Carlyle spricht den Satz aus, daß „die Geschichte so wenigstens kennt, was nicht ebenjogut hätte unbekannt bleiben können; nun, der Geschichtsschreiber Friedrich des Großen würde jene achtzehn Briefe in Wernigerode nicht zu dieser Makulatur gerechnet haben.

Allen, die den Krieg von 1870-71 miterleben durften, wird es das Unvergessliche sein, wie stark und konzentriert damals die Stimmung unseres Volkes war — die ganze Volksmasse durchdrungen von der furchtbaren Gefahr und den jedermann deutlich erkennbaren Notwendigkeiten und Zielen. Wie sich das Volk unter erhöhten Pulschlägen damals spontan vertraulich geäußert hat, das muß das Tiefste und Beste unserer Volksseele gewesen sein, weil es unter so gewaltigem Ernste ausgesprochen wurde, wäh-

rend die Herzen heiß schlugen, alle Erlebnisse viel stärker aufgenommen wurden und das Gefühlleben in unserem sonst nicht gerade leicht beweglichen Volke den berechnenden Verstand ganz überwog. Wo die durch Temperament und harte Berufsarbeit für gewöhnlich ganz zurückgedrängte Mitteilungslust und Mitteilungsfähigkeit plötzlich frei wird und nun ungehemmt zum Ausdruck kommt, wo plötzlich andere und heißere Sorgen ein Volk ergriffen haben als die Sorge und Bitte um das tägliche Brot, da schreibt ein Volk seine Annalen. So wenig es sich hier um eine Lobrede auf den Krieg handelt, für den es in Deutschland ohne scharfe Herausforderung keinen Boden gibt, so bleibt das bestehen, daß ein mannhaftes treues Volk in solcher Zeit hohe Blüten treibt, sich mit plötzlichem Ruck vorwärts entwickelt, Ernten aus früherer Saat einholt und Zukunftsknospen ansetzt, welche das Vaterland groß, herrlich und hoffnungsreich machen. Denn wer wollte verkennen, daß es ohne Fehrbellin kein Roßbach und Leuthen gegeben hätte, ohne diese keine Befreiungskriege, kein Wörth, Gravelotte und Sedan.

Liegt somit in den Briefen und Tagebüchern aus Kriegszeiten ein großer Schatz, so soll dringend gemahnt werden, diesen schleunigst zu heben. Ihrer Natur nach sind diese Dinge täglich und stündlich so sehr gefährdet. Die Mitlesenden von damals werden nach den eigenen Erfahrungen ahnen, wie viel schon verloren sein mag. Breite Schichten des Volkes werden indes noch vieles bewahrt haben. Was so erhalten blieb, muß an bestimmten Stellen gesammelt werden. Daß jeder einzelne das Seinige dazu tun würde, dessen vertrauen wir unserem Volke.

Eine so weitgehende und tief-sichtliche Sache kann freilich gar nicht anders als durch Mitwirkung der Behörden gemacht werden. Wenn die Zentralstellen in allen Bundesstaaten den Gedanken bis in die Schulzenämter, Bürgermeistereien, die Schul- und Pfarrhäuser, in die Kriegervereine, die Schützen-, Turn-, Gesangs-, Arbeiter- und zahllosen anderen Vereine tragen, so wird sich alles und selbst ohne irgendwie erhebliche Kosten machen lassen. Denn an opferwilliger Hilfe und Begeisterung für eine als gut erkannte Sache wird es bei uns nirgends fehlen. Alles, was nicht schon in Familienarchiven gesichert lagert, muß in den heimischen Provinzen an amtlicher Stelle gesammelt werden. Ohne Stockel werden viele Familien die Kriegsbriefe, die sie als wertvollen Familienbesitz hegen, nicht fortgeben mögen, um so bereitwilliger werden sie beglaubigte Abschriften liefern, die vollauf genügen. Dringend muß diese Sache unseren Mitbürgern und Behörden aus-*Herz* belegt werden. Keine Zeit ist zu verlieren.

Es mutet fast wunderlich an, daß diese Sammlung in deutschen Landen nicht schon gemacht ist. Arbeitet denn unser Volk wirklich durchgehends so schwer an den täglichen Aufgaben des Berufs, daß dieser Gedanke so fern abliegt, zumal in einer Zeit, in der sonst nahezu alles gesammelt und vielfach über den materiellen und ideellen Wert hinaus mit Geld aufgewogen wird, u. in der ferner die Geschichtsforscher mehr denn jemals in Archiv- und Quellenstudien aufgehet? Denn neu ist der Gedanke ja nicht, wie schon jener Graf Stolberg zeigt, der die Friederizianischen Soldatenbriefe sammelte, wie auch schon der Generalstab der Armee die Feldzugsbriefe von der Ostasiatischen Expedition und dem süd-afrikanischen Kriege unter Zusage ihrer Geheimhaltung innerhalb dreißig Jahren, eingesammelt hat. In Frankreich hat man gleichfalls solche Dinge gesammelt, doch ist dort, wo alles der „Initiative privée“ mit Liebhaber- oder Partei-Gesichtspunkten überlassen blieb, soweit zu hören ist, nichts Umfassendes herausgekommen. Nun hat es sich wohlverstanden in allen diesen hier angeführten Fällen immer nur um Briefe aus dem Felde gehandelt, nicht auch um die Briefe aus und innerhalb der Heimat während eines Krieges, welche das Zeitbild für den Geschichtsforscher und Völkerpsychologen erst vollständig geben können. Nach diesem Gesichtspunkt ist bisher in Dänemark verfahren worden.

Dort hat Professor Larsen Kriegsbücher u. Tagebücher aller Stände aus dem Kriegsjahr 1864 gesammelt und die Ergebnisse in einem höchst lehrreichen Buche veröffentlicht, das auch deutsch vorliegt. (Karl Larsen, Ein modernes Volk im Kriege. Deutsch von Prof. R. v. Fischer-Benzon, Kiel, Vipsius u. Tischer, 1907). Diese Ergebnisse sind schön und reich, zeigen ein so umfassendes, vielfach neues und überraschendes Bild von der Stimmung eines ganzen Volkes während des Krieges, nebenbei auch häufig eine so verständnisvolle Würdigung des Gegners, daß sich auch der deutsche Leser davon ergriffen fühlen wird. Die damit ans Licht gekommenen neuen Gedanken geben eben den Beweis, daß die bisherigen Quellen keineswegs ausreichen, diese Briefe aus Feld und Heimat vielmehr ein festes, individuell unendlich reicheres Bild zeigen. Diese wichtigen Ergebnisse haben den hochverdienten Mann dahin geführt, durch Vorträge und die deutsche Ausgabe seines Buches das deutsche Volk zu einer ähnlichen Sammlung anzuregen.

Wenn die Briefe und Tagebücher unseres Volkes aus Kriegszeiten gesammelt sein werden, wird es nur nötig sein, ein Verzeichnis der eingegangenen Stücke zu gegebener Zeit zu veröffentlichen, damit übersehen werden kann, wie sich das Material verteilt und was für die spätere Erforschung bereit liegt.

Es ist eine schöne, große Sache, die auch das gesunde Empfinden im Volke stärken kann.

v. Ubisch.

J.-Nr. I. 10634. Diez, den 21. November 1911.

Vorstehender, von dem Direktor des Zeughauses, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. v. Ubisch verfaßter Aufruf zur Sammlung von Briefen, Tagebüchern pp. aus Kriegszeiten wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

In der Erwägung, daß zu den historischen Dokumenten einer großen Zeit nicht nur die amtlichen Aktenstücke und die Äußerungen und Niederschriften der führenden Persönlichkeiten, sondern auch die Schriftstücke anderer Art gehören, aus denen man die Auffassungen und Empfindungen der verschiedenen Volksklassen in ihrer breitesten Masse entnehmen kann, hat sich der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten bereit erklärt, der von dem Direktor des Zeughauses gegebenen Anregung Folge zu geben, und zur Durchführung des Unternehmens eine besondere Kommission eingesetzt. Für die Sammlung und Aufbewahrung von Aufzeichnungen aus Kriegszeiten sind eigene Sammel- und Aufbewahrungsstellen in den folgenden Bibliotheken eingerichtet worden:

1. Königliche Bibliothek Berlin,
2. Königliche und Universitäts-Bibliothek Königsberg (Ostpr.),
3. Bibliothek der Königl. Technischen Hochschule Danzig,
4. Königliche Universitäts-Bibliothek Greifswald,
5. Kaiser Wilhelms-Bibliothek Posen,
6. Königliche und Universitäts-Bibliothek Breslau,
7. Königliche Universitäts-Bibliothek Halle a. S.,
8. Königliche Universitäts-Bibliothek Göttingen,
9. Königliche Universitäts-Bibliothek Kiel,
10. Königliche Universitäts-Bibliothek Münster i. W.,
11. Königliche Universitäts-Bibliothek Bonn,
12. Königliche Universitäts-Bibliothek Marburg.

Die von dem Minister ernannte Kommission wird dafür Sorge tragen, daß an der Königlichen Bibliothek in Berlin eine Uebersicht der ganzen Sammlung sowie alles dessen, was bereits an anderer Stelle gesichert untergebracht ist, zu finden ist.

Ich bitte wiederholt, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, und ersuche die Herren Bürgermeister, die Herren Geistlichen und Lehrer sowie die Vorstände der Krieger-, Geschichts- und sonstigen Vereine für die Angelegenheit zu interessieren.

Die Sammlung soll die Originalbriefe und Tagebücher, Soldatenleberbücher, Notizbücher und sonstigen Schriftstücke aus Kriegszeiten umfassen, und zwar die Briefe pp. aus dem Felde, wie die Briefe aus der Heimat. Statt der Originalen genügen beglaubigte Abschriften und Abdrücke. Staatliche Mittel stehen für die Sammlung nicht zur Verfügung. Die Schriftstücke können sowohl schenkungsweise wie unter dem Vorbehalt des Eigentumsrechts abgegeben werden. Der Empfang wird bestätigt. Bei Schriftstücken, welche nach dem Willen des Besitzers einstweilen geheim zu halten sind, wird dem Wunsche gemäß verfahren. Als Sammelstelle ist das hiesige Landratsamt eingerichtet.

Ich hoffe bestimmt, daß auch die Einwohner des Unterlahnkreises, in deren Besitz gewiß viele solcher Kriegsbriefe pp. sich befinden, an ihrem Teil dazu beitragen werden, die Sammlung möglichst umfangreich und vollständig zu gestalten.

Der Königl. Landrat.
Duberstadt.

Zu I A IIe 3007. 17.

Verwendung von Husflattich als Schweinefutter.

Veröffentlichungen des Preussischen Landwirtschaftsministeriums.

Im Siegen- und Sauerland ist in der Kriegszeit der Pestwurz-Husflattich (*Petasites officinalis*) in großem Umfange als Schweinefutter verwendet worden. Die Pflanze erscheint als eine der ersten im Frühjahr und ist an den Märdern von Bewässerungsgräben und Wasserläufen sowie auf Wiesen als sich stark vermehrendes Unkraut zu finden. Zur Herstellung des Schweinefutters werden die Blätter und die Blütenstängel des Husflattichs geschnitten und getrocknet. Ueber das Ergebnis der Fütterung des Husflattichs wird berichtet, daß die damit gefütterten Schweine auch ohne wesentliche Beifütterung von Wehl oder Kleie in einen guten Mastzustand gebracht werden konnten, weil der Husflattich ein äußerst nährstoffreiches Futter darstellt.

Berlin, den 5. Januar 1918.

Zu I A Ie 6023. 17.

Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums Erhöhung der Richtpreise für Serradellasaamen.

In der Sitzung der „Offiziellen Preiskommission für landwirtschaftliche Samereien“, die am 12. Dezember 1917 im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten stattgefunden hat, ist mit Genehmigung des Kriegs Ernährungsamtes eine Erhöhung der Richtpreise für Serradellasaat vereinbart worden. Es gelten von jetzt ab an Stelle der in der Sitzung vom 7. Juli 1917 vereinbarten die nachstehenden Richtpreise:

	Stufe I.	Stufe II.	Stufe III.	Stufe IV.
	Höchst- verkaufs- preis für 50 kg an Ver- braucher	Höchst- verkaufspreis für 50 kg der Händler an Händler zum Verkauf an Verbraucher	Höchst- einkaufspreis für 50 kg der Händler von Händlern zum Verkauf an Händler und beim Einkauf vom Auslande	Höchst- einkaufs- preis für 50 kg der Händler von Produ- zenten
1. Serradella	100,—	92,—	85,—	80,—

Außerdem wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. In der gegenwärtigen Wirtschaftspriode sollen weitere Richtpreiserhöhungen für irgendwelche Saaten keineswegs stattfinden.

2. Der letzte Satz des ersten Abschnittes der Richtlinien erhält folgende Fassung: „Für nachweisbar planmäßig gezüchtete Saaten, sowie für deren erste bis dritte Abgatten, soweit sie von der D. L. G., den Landwirtschaftskammern, dem Bund der Landwirte und den offiziellen Saatuchtanstalten anerkannt sind, gelten die festgesetzten Richtpreise nicht, ebenso nicht für Verkäufe nach dem Auslande.“

Berlin, den 5. Januar 1918.

Nichtamtlicher Teil

Der Mann mit den leeren Händen.

Der russische auswärtige Minister Trotski, der eigentlich den Namen Braunstein führt, kennt auch wohl das Dichterwort: „Mann mit zugeknöpften Taschen, Dir tut niemand was zu lieb. Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn Du nehmen willst, so gib!“ Hätte er es beherzigt, so brauchte er nicht mit leeren Händen nach Petersburg zu reisen, wo seine Tätigkeit in Brest-Litowsk anders gewürdigt wird, als er es sich wohl gedacht hat. Auch sonst in Rußland ist sie nicht gebilligt, das beweist die Haltung der Ukrainer und ihr Avancieren bis zu den Friedenspräliminarien.

Vielleicht behalten die Petersburger Regierungsmänner Trotski an der Keiba und schicken jemand anders. Trotski ist Vertreter der republikanisch-revolutionären Richtung. Er hat es aber nur bewiesen, daß in den Republikanern des Moskowitertums der Hang zur Intrige ebenso eingewurzelt ist, wie das bei den Dienern des Zaren der Fall war. Auch Kerenski, der Diktator von 1917, war kein offener Charakter. Er sprach von Frieden und ließ sich vom englischen Gesandten Buchanan umgarnen, so daß schließlich seine Taten im Widerspruch standen zu seinen Worten. Das haben die russischen Diplomaten stets geübt, und von dem berücktigten Panlawisten Ignatiaw an, der den Krieg zwischen Rußland und der Türkei von 1877-78 veranlaßt, bis zu den letzten Ministern Nikolaus des Entthronten ist stets ein Ränkespiel betrieben, das zugleich eine starke Dosis von Unehrlichkeit in sich schloß. Die Franzosen hätten sich schwerlich so sehr, wie es geschehen ist, in die Revanche verhasen, wenn nicht die russischen Botschafter Mohrheim und Nachfolger sie darin bestärkt hätten. Dieser moskowitische Charakterzug, auf krummen Pfaden zu gehen, ist ein Zeitsymptom, von dem erst die bittere Erfahrung kurieren.

Trotski hatte diese Erfahrung noch nicht, darum hat er auch Deutschland nicht recht gewürdigt. Hoffentlich zieht er noch oder sein Nachfolger die Lehren aus dem, was geschehen ist. Denn das Ruß ist immer eine bitterere Ruß, als die freie Entschließung. Und wenn wohl früher mancher russische Diplomat über die deutsche Redlichkeit gespottet hat, im Friedensvertrag muß die Ehrlichkeit in jedem Buchstaben sitzen. Das russische Zarentum hat vor dreißig Jahren Bismarcks ehrliches Makttertum nicht mit dem verdienten Dank gewürdigt. Die Republik Rußland sollte an Einsicht das Zarentum in allem, was Deutschland angeht, übertreffen. Dann gibt es für ihre Unterhändler keine leeren Hände.

Indiens Kampf um die Freiheit.

Unruhen in Indien hatten Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus zur Folge. Aus einer Londoner Darstellung der gegenwärtigen Parteiverhältnisse in Indien ist zu entnehmen, daß das Haupt der großen indischen Maslem-Liga, Mohammed Ali, seit längerer Zeit interniert ist, da die englischen Behörden ihn als einen der gefährlichsten Führer der Unabhängigkeitsbewegung betrachten.

In einer Sitzung der gesetzgebenden Körperschaft von Bengalen hielt der Gouverneur Ronaldshay eine stundenlange Rede, in der er die Regierungsmaßnahmen gegen

die bengalische revolutionäre Bewegung rechtfertigte. Die Öffentlichkeit erhielt dadurch zum erstenmal Kenntnis von dieser recht ausgedehnten Bewegung und von den Repressalien Englands. Dem Gouverneur zufolge ist eine ungeheure Anzahl von Schullehrern, Professoren, Priestern und Journalisten verdächtig und zum größten Teil in Untersuchungshaft. Die Räume der Klubs, Vereinigungen, Hotels usw. waren von der Bewegung als Treffpunkte eingerichtet. Ungefähr tausend Angeklagte haben ihre Schuld zum Teil gestanden, zum Teil sind sie einwandfrei überführt worden. An mehr als 60 Plätzen hat die Polizei größere Waffen- und Munitionsmengen beschlagnahmt.

Die Günstlingswirtschaft in England.

WAB. Rotterdam, 22. Jan. Die Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Oberst Kepington ist als militärischer Mitarbeiter von der Times zur Morning Post übergegangen, nach Äußerungen gegenüber Vertretern des Star und der Daily News aus Unzufriedenheit mit der Politik der Times. Er erklärte, die Marine sei müde über die Art, wie Jellicoe entlassen worden sei. Er wünsche über die Kriegslage die Wahrheit und verlange einen Mann, der wirklich führen könne. Die Daily News vermutet, daß die letzte Ursache für Kepingtons Abgang die Vorurteile der Blätter Northcliffe zum Sturz des Generalstabschefs Robertson und des Feldmarschalls Haig gewesen sind. Das Blatt fährt fort: Land und Parlament müssen fragen, wie lange man fortfahren darf, solche Männer öffentlich zu stützen. Gleich zu Beginn des Krieges wurde der schändliche Feldzug gegen Gallien unternommen, der aus dem öffentlichen Leben hinausgedrängt wurde. Aber wer sah hinter Northcliffe? Hierauf wurden die Breßlauer abgefeuert, um Kitchener den Hals abzuschneiden. Wer sah hinter dieser widerlichen Intrige? Sodann ging es auf General Donop (Direktor des Artilleriewesens beim englischen Kriegsamt) mit den gemeinsten Verleumdungen los, und endlich gegen Asquith und Grey. Wir haben jetzt gesehen, wie der tüchtigste Flottenführer seines Postens enthoben wurde. Er ist ebenso wie die andern infolge eines Kreuzzuges der Northcliffe'schen Moakenspresse gefallen. Aber von welcher Seite kam der Anstoß zu diesem Kreuzzug? Northcliffe hat vergiftete Pfeile abgeschossen, aber wer gab sie ihm, und wer verschafft ihm die ebenso vergifteten Pfeile, die jetzt gegen Robertson verwandt werden?

Rücktritt Carson's.

WAB. London, 21. Jan. Meldung des Antecessen Büros. Amtlich wird mitgeteilt, daß Carson als Mitglied des Kriegskabinetts zurückgetreten ist.

WAB. London, 22. Jan. Reuter. Carson stellt in einem Brief an den Premierminister Har, daß sein Rücktritt lediglich von Erwägungen in Verbindung mit dem irischen Convent veranlaßt sei, und sagt: Es ist ersichtlich, daß, was das Ergebnis des Convents sein möge, dessen Entschlüsse zu einer Lage führen könnten, die eine Regierungsentscheidung über schwerwiegende Angelegenheiten der Politik in Irland verlangt. Nach sorgfältiger Erwägung bin ich sicher, daß es von Vorteil für das Kriegskabinet sein wird, diese Politik ohne meine Gegenwart zu erörtern wenn ich die hervorragende Rolle, die ich früher im Homeoffice gespielt habe, und die Verpflichtungen, die ich gegenüber meinen Freunden in Ulster eingegangen bin, in Betracht ziehe. Ich wünsche auch vollkommen ungebunden zu sein, mir ein Urteil über die neue Lage, die sich ergeben, könnte, zu bilden, indem ich dabei sowohl die hohe Pflicht, die auf uns allen ruht, bei der Führung des Krieges mitzuhelfen, und meine persönlichen Verpflichtungen als Führer der unionistischen Ulsterpartei in Rechnung ziehe. Ich bin daher zu dem Entschluß gekommen, meine Stellung im Kriegskabinet aufzugeben. Bei diesem Entschluß wurde ich lediglich durch die erwähnten Erwägungen beeinflusst. Ich wünsche es klarzumachen, daß, seit ich in die Regierung eingetreten bin, es niemals eine Angelegenheit der Politik,

weder bezüglich der Kriegsführung noch der Prinzipien und Ziele, für die wir kämpfen, gegeben hat, in der ich mich in Widerspruch mit Ihnen oder meinen anderen Kollegen im Kriegskabinet befunden habe. — In seiner in die freundlichste Ausdrücke gekleideten Antwort spricht Lloyd George, indem er das Rücktrittsgesuch genehmigt, sein tiefes Bedauern darüber aus. Er erkennt Carsons Schwierigkeiten an und sagt: Ich bin gezwungen, zuzugeben, daß unter den gegenwärtigen Umständen der von Ihnen eingeschlagene Weg ein Gebot der Klugheit ist. Ich weiß, daß Sie nicht aus Parteigefinnung handeln, denn seit der Krieg begann, haben Sie immer den Sieg Ihres Landes über die Vorurteile oder den Vorteil der Partei gestellt.

Das Seegefecht vor den Dardanellen.

Die englische Admiralität teilt folgende Einzelheiten über das Gefecht in den Dardanellen mit: Die Kreuzer Goeben und Breslau kamen am frühen Morgen des 20. Januar aus den Dardanellen heraus und griffen unsere Seestreitkräfte nördlich von Imbros mit dem Ergebnis an, daß Naglan und M. 28 schwere Tr. sser erhielten und durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurden. Die feindlichen Schiffe fuhren dann zur Bucht von Imbros zurück, wo der Kreuzer Breslau in eines unserer Minenfelder getrieben wurde, dort auf eine Mine stieß und sank. Der Kreuzer Goeben verließ das sinkende Schiff unter Volldampf und wandte sich nach den Dardanellen. Türkische Zerstörer, die dem Kreuzer Breslau zu Hilfe kamen, wurden von den Zerstörern in einen Kampf verwickelt und vertrieben. Als sich der Kreuzer Goeben dem Eingang zu den Dardanellen näherte, stieß er ebenfalls auf eine Mine. Die Explosion verminderte die Geschwindigkeit des Schiffes und verursachte, daß sich das Schiff nach hinten senkte und eine Schlagseite von fünfzehn Grad erhielt. Schließlich setzte sich das Schiff an der Westseite bei Rav Nagara selbst auf den Strand, wo es jetzt beständig von unseren Flugzeugen mit Bomben beworfen wird. Wir retteten 172 Ueberlebende des Kreuzers Breslau, die jetzt als Kriegsgefangene in unseren Händen sind. Die Namen der Ueberlebenden der Monitore Naglan und M. 28 sind bisher noch nicht bekannt. Gegenwärtig werden 152 Ueberlebende aus einer Gesamtzahl von etwa 310 gemeldet.

In einer Berichtigung des WAB. zu der gestrigen amtlichen deutschen Meldung heißt es, daß unser früherer Goeben nicht auf Strand gesetzt wurde, wie die englischen Meldungen behaupten.

Vermischte Nachrichten.

„Grünes Kreuz“. Eine Erwerbs-Organisation deutscher Kriegskameraden ohne Unterschied des militärischen Ranges und ihrer Familienmitglieder ist unter dem Sammelnamen „Grünes Kreuz“ in Berlin ins Leben getreten. Sie will an dem Wiederaufbau durch den Krieg zugrunde gerichteter selbständiger Existenzen mithelfen und die verschiedensten Erwerbsgebiete sowie Bildungsstufen berücksichtigen. Das Gesamtunternehmen soll in fünf Abteilungen gegliedert werden, welche Industrie, Handel, Landwirtschaft, Literatur und Kunst umfassen. Die erforderlichen Stützpunkte für alle Mitarbeiter werden durch Errichtung bundesstaatlicher Tochtergesellschaften und Zweigstellen an allen größeren Plätzen gebildet.

Kriegs- und Volkswirtschaftliches.

Die jetzt begonnene zweiwöchentliche Zugelinschränkung wird möglicherweise auf einzelnen Strecken auch eine Verlangsamung im Eintreffen der Züge herbeiführen, die in jedem Falle nur die erwähnte kurze Zeit andauern und inzwischen eventuell durch zeitweises Abholen des Blattes von der Post ganz beseitigt werden kann. Da die Zugbeschränkung wesentlich den Interessen der Güterbeförderung dient, wird sie gewiß von dem Publikum mit Geduld hingenommen werden.